

Dr. HANS GEHL, Tübingen (Germania)

“Hallo” als Zuruf oder Gruß? Wie verträgt sich Traditionspflege mit Erneuerungstendenzen?

Das Grußverhalten ist nicht nur das Ergebnis von sozialem Verhalten, der ständigen Beziehungen zwischen den Mitgliedern einer sozialen Gemeinschaft, sondern auch ein Kennzeichen der sozialen Individualität, das von vielen Einflüssen geformt wird, darunter der Traditionspflege im Wechselspiel mit den ständigen Erneuerungstendenzen. Diese Problematik soll anhand von zwei Feldforschungen, bei den Banater Schwaben und den Zipsern von Oberwischau (Vișeu de Sus), untersucht werden. Beide Ethnien leben in interethnischen und interkulturellen Gemeinschaften.

Die *Zipser der Maramuresch* sind wie jene in der Karpatoukraine Karpatendeutsche. Im Oberwischauer Stadtteil “Zipserei” lebten 1977 noch über 3400 Zipser, doch infolge der Aussiedlung nach Deutschland waren es 2002 nur mehr 1200. Einige waren aus der slowakischen Unterzips (Nijnî Špis) eingewandert, doch die meisten kamen aus dem Salzkammergut (Oberösterreich), dem Salzburger Land und aus Tirol, so dass sich auch ein bairische Dialekt durchgesetzt hat. Die Oberwischauer Zipser bewahrten ihre Beschäftigungen, Sitten und Gebräuche¹

Die *Banater Schwaben* (die einen Dialekt mit fränkischen, bairischen und schwäbischen Elementen sprechen), gehören wie die Sathmarer Schwaben zur Ethnie der Donauschwaben, die vom Habsburgischen Kaiserhaus nach der Vertreibung der Türken, im 18. (und zum Beginn des 19. Jahrhunderts) angesiedelt wurden. Sie lebten bis zur Aussiedlung (vor allem ab 1960 bis 1991) in großen, schachbrettförmig angelegten Dörfern, neben Rumänen, Serben und Ungarn, weniger in Städten, waren vorrangig Bauern und Handwerker und bewahrten ebenfalls ihr überliefertes Brauchtum. Durch die Enteignung (1945) und nach den Deportationen in die Sowjetunion und in den Bărăgan musste die Jugend neue Berufe ergreifen. Es kam zu vielen sozial-kulturellen Erneuerungen, doch die alte Generation hielt weiter am überlieferten Brauchtum fest.

Daran änderte sich nur wenig durch die Aussiedlung nach Deutschland (in geringem Umfang nach Österreich, Frankreich, die USA und Kanada). Die weltweit zerstreuten Banater Schwaben bekennen sich noch zu ihrer Kultur und ihren überlieferten ethischen Werten. Sie bringen diese Geisteshaltung durch ihr Festhalten an landsmannschaftlichen Bindungen und durch gemeinschaftliche Veranstaltungen zum Ausdruck (Vgl. dazu allgemein GEHL . 2003)

Wie geschieht sozial-ethische Modernisierung?

Bei allem Festhalten an Überlieferungen darf freilich die Integration in den nachbarschaftlichen Kreisen des jeweiligen Gastgeberlandes nicht zu kurz kommen. Das gilt vor allem für die Jugend, die berufsbedingt und durch größere physische und geistige Mobilität als die alte Generation der Banater Schwaben (etwa durch ausgedehnte Reisen und den Zugang zum Internet) mehr mit Erneuerungen aller Art konfrontiert wird, die (weltweit) größtenteils aus Übersee kommen. Wie ist darauf zu reagieren und was ist bei der Übernahme der zahlreichen Erneuerungen zu bedenken?

¹ Vgl. dazu und zum Folgenden über die Zipser: Lobonț Pușcaș 2003, S. 395-399.

Um diese Frage abzuklären, finde ich es als nützlich, einmal über die Gratwanderung *Traditionswahrung* versus *Modernisierung* zu diskutieren und dabei zu erkunden:

Inwieweit traditionelle Werte und Überlieferungen in unserer heutigen Welt gerechtfertigt sind und sich noch immer behaupten können,

Ob Modernisierungen berechtigt sind und sich in allen Generationen durchsetzen werden:

- a. weil sie Neues bringen und nützlich sind,
- b. weil gedankenlose Nachahmer dadurch auffallen wollen,
- c. Was gegebenenfalls dabei zu bedenken und dagegen zu unternehmen ist.

Ich denke bei diesem Thema nicht bloß an schwäbische Trachtenaufmärsche und Blasmusik nach tschechisch-österreichischer Militärtradition, sondern um scheinbar kleinere Dinge wie etwa die Formel *Hallo* als universeller Gruß (nicht wie ursprünglich als Zuruf) verwendet oder das hingeklapperte *okay* (o. k.) in jedem Satz (statt: 'ist ja gut, einverstanden, zu Befehl'). Andere Erscheinungen wie: zappelnder Osterhase oder singender Weihnachtsbaum in einem Mail-Anhang statt Kreuzigungsgruppe und Weihnachtsskrippe, leiten zu einem anderen ethnografischem Thema über, in dem unter anderem auch die Einstellung zum Frühschoppen (im Biergarten) statt der überlieferten Ostermesse besprochen werden sollte.

Natürlich ist in einer Demokratie (fast) alles erlaubt. Wir leben in einer Demokratie und schon nach dem Berliner "Alten Fritz" (1740) wissen wir, dass "Jeder auf seine Fassung [Façon] selig wird". (König Friedrich II. von Preußen nahm ja bekanntlich die französischen Hugenotten in seinem Land auf). Doch inwieweit soll mit einer persönlichen Einstellung zu ethischen Fragen aufgetrumpft werden, und darf man gar die Vertreter anderer Ansichten "in die Ecke" stellen (d. h. moralisch diskreditiert), wie das in Deutschland unserer Tage nicht selten geschieht? Ist das vertretbar und überhaupt rechtlich abgesichert? Oder sollte doch jeder so handeln und grüßen dürfen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, d. h. wie er es von seinen Eltern und Großeltern gelernt hat?

Was bedeutet *Hallo!*

Nach dem Deutschen Wörterbuch (von GERHARD WAHRIG, Bertelsmann Lexikon-Verlag) ist die Interjektion *hallo!* 'ein Ruf, um jemanden auf sich aufmerksam zu machen, dessen Namen man nicht weiß; ein Ruf oder Frage am Telefon, wenn man sich meldet, zum Zeichen der Anwesenheit oder wenn man wissen will, ob der andere Teilnehmer noch hört; ein Ruf, um Aufmerksamkeit zu erregen, wenn niemand in der Nähe ist, im Wald, beim Eintritt in einen leeren Raum usw.' Das Wort ist (auch nach dem Etymologischen Wörterbuch von FRIEDRICH KLUGE) ein Imperativ zu althochdeutsch *halōn*, *holōn*, Nebenform *haln*, vergleichbar mit *holla* zu 'holen', ursprünglich ein Zuruf an den Fährmann: 'Hol über'!. Wegen dem Zuruf ist die Endsilbe gedehnt. Das Substantiv *Hallo* bedeutet 'Lärm, Aufregung, freudiges Durcheinander, Stimmengewirr': Er wurde mit lautem Hallo begrüßt.

Nach dem Großen Duden-Wörterbuch (in sechs Bänden) ist die spätmittelalterliche Interjektion *halo*, ursprünglich ein Zuruf an den Fährmann am anderen Ufer. Unter dem Einfluss des englischen *hallo* (mit Anfangsbetonung) erlangte es die Bedeutungen: 1. 'Ruf, mit dem man jemandes Aufmerksamkeit auf sich lenkt: Hallo, ist da jemand?' 2. 'Meldung am Telefon, besonders wenn die Verbindung unterbrochen ist', 3. 'Ausdruck freudiger Überraschung: Hallo, da seid ihr ja!' 4. Eine weitere Interjektion – *aber hallo!* – hat in etwa die Bedeutung 'das war nicht so ohne' beziehungsweise 'da war vielleicht was los'. 5. (In der Umgangssprache und Jugendsprache) 'Gruß: Hallo, Leute!' Durch die verschiedene Betonung, Mimik und Gestik des Sprechenden, kann man *hallo* vielfältig interpretieren kann, als Ausruf oder Gruß, auch im Streitgespräch

Bezüglich der Herkunft des Wortes *hallo* gibt es mehrere Möglichkeiten. Die digitalen Bibliothek (<http://de.wikipedia.org/wiki/Hallo>) diskutiert die folgenden:

Die Rückführung (wie bereits angegeben) des Imperativ auf althochdeutsch *halōn*, mittelhochdeutsch *halen* für 'rufen, holen'.

Eine Verwandtschaft mit *holla*, dem verkürzten Ruf: ‚Hol über!‘ an den Fährmann.

Auch die Abstammung von *halal* (hebräisch für ‚preisen, verherrlichen, ausrufen‘) wird diskutiert. Dieselbe Bedeutung hat aber auch die türkische Interjektion *halal!*, die ins Rumänische aufgenommen wurde. Etwa: *Halal să-ț fie!*: ‚Bravo!‘, ‚Alle Achtung!‘, ‚Ich gratuliere!‘, aber auch euphemistisch: *Halal prieten!* ‚Du bist mir ja ein sauberer Freund!‘

Das erste Wort, das Thomas Alva Edison mit dem von ihm erfundenen Phonographen aufzeichnete und wiedergab, war ein *Hallo* (Hello). In die englische Umgangssprache gelangte das Wort wohl mit der Entwicklung und Verbreitung von Telefonen. Edison entwickelte den durch Alexander Graham Bell 1876 patentierten Fernsprecher weiter und setzte sich mit seinem Vorschlag *Hello* 1877 gegen Bell durch, der ein *Ahoy* als Begrüßung favorisiert haben soll. Das Wort war vor den 1880er Jahren in den USA als Begrüßung unüblich und soll von *Halloo*, einem Ruf an einen Fährmann (s. deutsch *halo!*) abgeleitet sein.

Eine ganz andere Interpretation kommt aus dem Französischen. Im frühen Mittelalter, als Fäkalien in den Städten noch nicht in einem Kanalsystem entsorgt wurden, sondern die Eimer durch die Fenster auf die Straße entleert wurden, warnten die Bewohner die Passanten auf der Straße mit dem Zuruf *à l'eau*, ‚Vorsicht, es kommt ein Wasserschwall!‘. Aus diesem *à l'eau* soll das Hallo entstanden sein.

Diskutiert wird auch eine ungarischer Herkunft. Beim Testen der ersten amerikanischen Telefonzentrale, die von ungarischen Wissenschaftlern (Tivadar Puskás) entwickelt wurde, soll angeblich das Wort *hallom* ‚ich höre es‘, bzw. *hallod* ungarisch ‚hörst du?‘ benutzt worden sein.

Begrüßungen in manchen Sprachen gehen vom englischen *hello!* aus: flämisch: *Hallo!*, niederländisch: *Hallo!*, hawaiisch: *Aloha!*, türkisch: *Alo!* (am Telefon), norwegisch und schweizerdeutsch: *Hallo!*, schwedisch; *Hallå!* (am Telefon), spanisch: *¡Hola!*, portugiesisch: *Olá!* (Portugal), jedoch *Oi!* (Brasilien).

Andere Sprachen gebrauchen abweichende Begrüßungsformeln: dänisch: *Hej!*, französisch: *Salut!*, *Bonjour!*, rumänisch: *Salut!* (freundschaftlich), *Bună ziua!* (formal), italienisch: *Ciao!* (freundschaftlich), *Buongiorno!* (formal), lettisch: *Čau!* *Sveiki!*, vietnamesisch: *Chào!* tschechisch und slowakisch: *Ahoj!*, malaiisch: *Hai!*, norwegisch: *Hei!*, *Morn!*, schwedisch und dänisch: *Hej!*, schweizerdeutsch: *Hoi!*, *Sali!*, türkisch: *Merhaba!* (zur Begrüßung), japanisch: *Moshimoshi* (am Telefon), bulgarisch: *Zdravei!*, Esperanto: *Saluton!*, deutsch (zumeist): *Ahoi*, *Grüß Gott*, *Servus*, *Tschüs*, *Moin Moin*, *Guten Tag!*

Die Banater Schwaben mussten in ihrer Heimat zwar nicht *Hallo* über den Fluss rufen, denn wo es eine „Plätt“ genannte Fähre gab, fuhr sie regelmäßig von einem Ufer zum anderen, doch als Zuruf war ihnen das Wort durchaus geläufig. Wie oft hörte man die Telefonistinnen auf der Post ihr ärgerliches *Hálo* wiederholen, wenn die gewünschte Verbindung partout nicht zustandekommen wollte. Darüber kann man heute im Handy-Zeitalter nur lächeln, doch damals war es gerade so, und alle Auslandsgespräche wurden sowieso von Aufpassern abgehört.

Der Gruß als Form des sozialen Zusammenhalts

Bei der Wischauer Zipsern war der Gruß (ähnlich wie bei den Banater Schwaben) ein Mittel zum sozialen Zusammenhalt, ein unabdingbares Element ihrer Identität. Die übliche Grußformel *Grüß Gott* drückt zudem auch ihre Zugehörigkeit zum katholischen Glauben aus (was auch in Bayern ähnlich geschieht). Dieser Gruß wurde, wie der ältere *Gelobt sei Jesus Christus*, von der katholischen Kirche weltweit vorgegeben und wurde bei den Zipsern ein Zeichen ihres Zusammenhalts und guten Willens.

Man kann feststellen, dass der Zipser bei einer Begegnung mit Rumänen zuerst *Grüß Gott* und danach *Bună ziua* grüßen. Also zeigen sie ihre Zugehörigkeit zur Ethnie der Zipser und zugleich ihre Bereitschaft, mit dem rumänischen Landsmann ein Gespräch in dessen Sprache zu führen. Bei den Sathmarer Schwaben hat sich das Grußverhalten infolge der andauernden Magyarisierung geändert. Sie gebrauchen den kirchlichen Gruß *Gelobt sei Jesus Christus* nicht mehr, es sei denn mit dem Dorfpfarrer

und dann ungarisch: *Dicsértesség a Jézus Krisztus*.

Das tun auch die Zipser, aber sie grüßen den Geistlichen in deutscher Sprache und gebrauchen untereinander die Grußformel *Grüß Gott*, unabhängig vom Alter, dem Geschlecht oder dem sozialen Status der begrüßten Person, bzw. von der Tageszeit. Dagegen verwenden die Oberwischauer Rumänen, Ungarn und Ukrainern für alle Gelegenheiten verschiedene Grußformeln. (Vgl. LOBONȚ PUȘCAȘ 2003, S. 398 f.)

Wechselnde Grußformeln im Banat

In den meisten Gemeinden mit deutscher Bevölkerung grüßten sich Ältere, vor allem Frauen, mit *Globs' Christ'* oder einer ähnlichen Abkürzung für *Gelobt sei Jesus Christus*. Diesen christlichen Gruß forderten auch die Nonnen (Schulschwwestern) und katholischen Geistlichen. Als Ersatz kam dafür im 20. Jahrhundert die Formel *Griß Gott* (Gott zum Gruß, Gott sei mit dir) auf. Wenn aber "neumodisch erzogene" Schulkinder alten Frauen *Guten Tag* grüßten, wurden sie tadelnd belehrt: "Hat deine Mudder dich net glärnt, dass du *Globs' Christ'* grieße sollscht?"

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es eben diesen Spagat zwischen häuslicher, kirchlicher und schulischer Erziehung. ADOLF FUGEL (2006: 64) beschreibt ihn so:

(...) Die Schule begann um acht Uhr – und jetzt war es genau 20 Minuten nach acht [da die Jungen ministrieren waren]. Wir lüfteten die Mützen, als wir den Genossen Lehrer Loidl sahen und grüßten wie aus einem Mund: "Grüß Gott, Herr Lehrer!" Das war ein Fehler, ein kapitaler Fehler. "Mensch", sagte Gallmann Peter zu mir, "dem hätten wir doch 'Guten Morgen' sagen müssen! Wenn das kein Zirkus gibt ..."

Da stand er auf, fasste mich am rechten Ohr, zog es fast bis zum Zerreißen nach oben und tobte: "Und wie grüßt man auf der Straße?" (...)

Wie einfältig manche Kinder sein können. In meiner Angst war mir nicht sofort klar, welche Antwort der Genosse Loidl hören wollte und ich antwortete: "Grüß Gott, Herr Lehrer." Ich wurde mir meines zweiten Kapitalfehlers an diesem Tag erst bewusst, als er mich an den Haaren immer höher zog, so dass ich mit meinen Fußspitzen kaum noch die Erde berühren konnte. Dann ließ er mich plötzlich los und gab mir eine derartige Ohrfeige auf die rechte Wange, dass ich taumelte und mit aller Wucht mit dem Kopf auf seinen Tisch knallte. (...)

Aus Ottawa schrieb mit ein älterer Banater Schwaben folgendes zu diesem Thema. In Alexanderhausen (Şandra) – und nicht nur dort - benützten die Erwachsenen in seiner Jugend die Grußformeln *Gut Morjet*; *Gu'n Tach*; *Gut'n Owed*; und *Gut Nacht*. Die Schüler sagten im allgemeinen *Griß Gott*, nur der Pfarrer verlangte *Gelobt sei Jesus Christus*, und er wollte auch mit "Herr Geistlicher" oder "Herr Pfarrer" angedet werden. Die Schüler kamen diesem Verlangen meistens nach; jedoch die Erwachsenen kaum. Herr Tullius weiß, dass sogar der Vorsteher des Kirchenrates ihn mit "Griß Gott, Herr Pharre" angedet hat. Und natürlich gingen die Männer, wie fast überall im Banat, selten in die Kirche und kaum zum Beichten. Nur zur Mette oder zum Jahresende kamen die meisten, besonders wenn nachher die Blasmusik vom Kirchturm spielte.

Eine kurze Zeit (etwa von 1943-1944) verlangten einige Lehrer von ihren Schülern, dass sie auf der Straße, den "Deutschen Gruß" verwenden. Das hat ein Klassenkollege von Herrn Tullius leider mit dem Vetter Josef versucht, welcher seit seiner Gefangenschaft in Rußland (um 1917) ein Sozialist oder gar ein Kommunist war. Darauf nahm der Onkel dem Schüler die Mütze weg und sagte ihm streng: "So, jetzt gehsch mol zurick un griescht [grüßt du] dann richtig!" Da diese Begebenheiten im Dorf bekannt wurde, versuchten nachher alle Schüler eine ähnliche Situation zu vermeiden. Wenn jemand den alten Vetter Josef kommen sah, wechselte er sofort auf die andere Gassenseite, um der Begegnung, dem Gruß und der unvermeidliche Auseinandersetzung einfach aus dem Weg zu gehen.²

²Nach einer Email von Nikolaus Tullius, im Mai 2007.

In Sendlak wurde von den protestantischen Schwaben der - für das restliche Banat ungewöhnliche - Gruß *Helf Gott!* verwendet. Beim Abschied sagte man *Adje!*, doch nach dem "Betglockläuten" immer nur *Gudi Nacht!* Einzigartig ist auch der originelle Gruß bei einer Begegnung auf der Straße: *'s gfreit mich, de' Gsundheit!* (= deine Gesundheit, d. h. es freut mich, dass du gesund bist). Mit dieser feststehenden Formel grüßte man auch dann, wenn der Angesprochene gerade aus dem Arader Krankenhaus kam; oder vielleicht auch gerade deshalb.³ Man muss sich schon fragen, ob so ein freundlicher Gruß, statt einem unpersönlichen Zuruf *Hallo, nicht auch* heute verwendet werden könnte? Ich vertrete die Ansicht, dass solche Grüße ruhig mal parallel zu *Hallo* oder *Hay* verwendet werden könnten. Origineller und persönlicher, d. h. auf eine konkrete Person bezogener wären sie jedenfalls.

In Temeswar war *Servus* – wie man heute immer noch in Wien grüßt - der Gruß zwischen Kollegen aller Nationalitäten. Auch bei Besuchen im Dorf wurde entweder *Servus, Michl* oder *Griß dich, Franz* begrüßt. Und als Vergleich sei erwähnt, dass etwa im Umfeld von Linz (Oberösterreich) bis heute *Griß Gott* oder *B(e)hiet dich* (Behüte dich Gott) begrüßt wird, während die Städtler sich bewusst modern geben und andere Grußformeln bevorzugen.

Natürlich haben diktatorische Maßnahmen auf Dauer keine Chance, und die kommunistische Erziehungsmethode konnte den Gebrauch des "atheistischen" Grußes *Guten Tag* unter Banater Schwaben nicht durchsetzen,

Und wie grüßt man in Deutschland?

In Württemberg (etwa in Tübingen) ist es meist so, dass man als Antwort *Grüß Gott* hört, wenn man *Guten Tag* grüßt und umgekehrt. Der Sinn dieses Wechselgrußes erschließt sich mir nicht; es sei denn, dass sich beide Grußformeln einstmals an der katholisch-evangelischen Konfessionsgrenze⁴ gegenübergestanden und später zu einem friedlichen Miteinander gemischt haben. Oder auch nicht von der Gegenseite akzeptiert wurden. Genauso unbeliebt sind heute offizielle Zuschriften mit der Anrede "Guten Tag, Herr Mayer" (und eventuell noch mit dem Nachsatz: "Mit freundlichen Grüßen, Ihr Finanzamt"). Genauso wenig werden Bayern den schwäbischen Abschiedsgruß *Adele* (oder *Tschüssle*, beides mit dem schwäbischen Suffix -le) übernehmen. Die traditionsbewussten Bayern lächeln über solche Grußformeln und fordern – auch von Fremden – kategorisch ihren überlieferten Gruß *Grüß Gott* ein. Gegen *Hallo*, aber auch gegen einen nichtssagenden "Landsmannschaftlichen Gruß" (wie er manchmal im Schriftverkehr gebraucht wird) wären sie eher skeptisch und haben sich in ihrem Freistaat dennoch "mit Laptop und Lederhose" internationale Anerkennung verschafft.

Also: **richtig grüßen**, doch wie geht das? In Nord- und Ostdeutschland kommt man am besten mit *Guten Tag* zurecht und bei den "Nordlichtern" in Hamburg oder Bremen ist nur mehr *Moin, Moin* (*Guten Morgen*) salonfähig. Als ich kürzlich im Rathaus zu Bremen die Fremdenführerin versehentlich und unbedacht mit *Grüß Gott* begrüßte, wurde ich belehrt, "dass der liebe Gott oben im Himmel sei und uns heute schlechtes Wetter geschickt habe". Bei ihren Erläuterungen teilte die bewusste Norddeutsche der Touristengruppe etwas anzüglich mit, dass sie bereits "zwei Bayern" geortet habe; na bitte ...

Andererseits will man das *Grüß Gott* unbedingt als bayerischen Gruß einführen, bzw. durchsetzen. Bei einer Tagung in Wildbad Kreuth machte ich wieder einen kapitalen Fehler und grüßte einen Einheimischen⁵ ebenso unbedacht mit *Guten Tag*; und erhielt prompt die Retourkutsche: "In Bayern sagt man *Grüß Gott!*" Danke, für die Belehrung. Ich habe es mir gemerkt und werde künftig vorsichtiger sein.

³Nach einer Mitteilung von Georg Schmidt, im September 2007.

⁴Nördlich von Tübingen führte der Württembergischen König den Protestantismus ein, während sich südlich davon (ab Rottenburg) bis 1806 das katholische Vorderösterreich erstreckte.

⁵Er war zudem sogar der Vorsitzende eines Bayerischen Heimatvereins!

Was ist also zu tun?

Unsere Landsleute, Banater und Sathmarer Schwaben, Oberwischauer Zipser und Siebenbürger Sachsen stehen vor der dringenden Aufgabe, sich in ihr Umfeld zu integrieren und als vollwertige Bürger dieses Landes angenommen zu werden. Was liegt da näher, als sich landesspezifische Ausdrücke (und vor allem Grüße) anzueignen und dadurch seine Zugehörigkeit zur Schau zu stellen?

Unsere Jugend übernimmt aus ihrem Freundeskreis den verallgemeinerten Gruß *Tschüss*, ohne zu wissen, dass es sich eigentlich um eine Weiterentwicklung des alten *Adieu*, aus franz. *à dieu* 'zu Gott' handelt (das im schwäbischen *Ade[le]* weiterlebt). Im Banat gab es den Abschiedsgruß *Adje*. Im Deutschen unterstreicht *Ade* die Endgültigkeit des Abschieds, im Gegensatz zu *Auf Wiedersehen*. Wohl aus wallonischem *adjuus* (span. *adiós*), entstanden die Grußformen: *adjüs*, *adjes*., *tjüs* und das heute allgemein verwendete *Tschüs!* (nach KLUGE, 2006: 17), daneben auch die lustige Verniedlichung *Tschüssi!*

Unser 1942 leider viel zu früh verstorbener Volkskundler HANS HAGEL (1967: 15) schrieb zur Charakterisierung der Banater Schwaben:

Der Schwabe besitzt ein scharf ausgeprägtes Selbstbewusstsein, das besonders in der wohlhabenderen Klasse [...] oft zu sehr auf die Spitze getrieben ist. Daher ist er nicht demütig und selten unterwürfig; ein Charakterzug, der sein Seitenstück in der nicht sehr tiefen Religiosität findet. Wenn es auch teilweise von den Ahnen mitgebrachtes Erbe ist, teilweise in der josephinischen Geistesrichtung zur Ansiedlungszeit, noch mehr in dem Liberalismus der letzten fünfzig Jahre begründet ist, so fällt doch auf, dass Männer die Kirche wenig besuchen. Nicht als ob sie nicht das Bedürfnis empfinden, in die Kirche zu gehen, oder gar feindlich der Kirche gegenüberständen – das Gegenteil wäre leichter zu beweisen -, sondern aus Gewohnheit, die dadurch entstand, dass die Männer im Sommer die Hitze, im Winter die Kälte scheuen. Diese Momente überwinden sie doch an den hohen Festtagen, wo selbst Sozialdemokraten am Gottesdienst teilnehmen. Die Religiosität äußert sich aber selbst bei tieferen Naturen nur lückenhaft; man verrichtet sein Abendgebet regelmäßig, doch für die übrigen Gebete bleibt wenig Zeit. Man fastet auch, wenn die Hausfrau Fastenspeisen vorstellt, aber zu den Sakramenten geht man nicht. In jedem Haus findet sich jedoch ein Rosenkranz und Weihwasser, und an den Wallfahrten nimmt man auch teil.

Aus dem ausgeglichenen Gemüte, der Gesetzesachtung und dem sittlichen Gefühl erklärt es sich, dass der Schwabe mit dem Strafgesetz höchst selten in Konflikt gerät.

Wallfahrten nach verschiedenen Orten in Deutschland, aber auch im Banat zur Marien-Basilika von Radna (für deren Instandsetzung zur Zeit viel gespendet wird) werden von Banater Schwaben fortlaufend unternommen. Viele landsmannschaftliche Zusammenkünfte beginnen mit einem Gedenkgottesdienst und Kirchenbesuch ist bis heute nicht nur Sache der Alten. Weshalb manche Landsleute glauben, unter dem Druck der modernen Technik und Telekommunikation alles Traditionelle über Bord werfen zu müssen und zu den Festtagen statt einer christlichen Karte unbedingt eine elektronische Melodie oder einen flatternden Hasen mit dem obligatorischen *Hallo* auf Internet hinterlegen müssen, leuchtet nicht ein.

“Weil es alle machen und ich nicht nachstehen will” ist sicherlich die unsinnigste Begründung. Möglicherweise gibt es auch bessere, doch bestimmt kommt sie nicht von dieser Werbefloskel: “Verschicken auch Sie kostenlos *digitale Postkarten!* Gehen Sie dazu einfach auf folgende Adresse ... usw.”) Viele gehen auch dahin (z. B. auf <http://cards.guweb.com/kerstinsell> und bedenken dabei nicht, dass manchem Empfänger die Kapazität für die Übertragung der Rieseninformationsmenge von einigen Kilobyte (und dennoch mit zweifelhaftem Aussagewert) fehlt.

Es gibt (zumindest vereinzelt) auch noch persönlichere Briefe, selbst wenn man dazu seinem Partner fünf Minuten seiner kostbaren Zeit widmen muss. Diese Zeit lohnt sich sicher, wenn man darauf eine ähnlich persönlich gehaltene Antwort erhält. Zwar wird man auch von (integriert sein wollenden) Banater Landsleuten häufig mit einem schmetternden *Hallo!* begrüßt und liest das Wort als "obligatorische" Anrede einer Email (österreich. eines Email). Allerdings sind auch die übrigen aufgezählten Grußformen weder ausgestorben noch verboten.

Schlussfolgerung

Ich glaube nicht, dass wir uns unter Landsleuten einer traditionellen Anrede schämen müssten (als ob eine Formel wie: *Grüß dich, lieber Freund!* vorbelastet wäre) und auch im Schriftverkehr auf ein mechanistisches *Hallo* ausweichen sollten, wenngleich wir keinen Fährmann mehr auf unsere Flussseite rufen wollen, damit er uns auf die Gegenseite übersetzt.

Bei aller Anpassungswilligkeit könnte auch ein überlieferter Gruß weiter verwendet werden, und sei es auch nur des Lokalkolorits wegen. Dieser wird uns sowieso erhalten bleiben, genau so wie der unvermeidliche sprachliche Akzent und die Vorliebe für gewisse Speisen, besonders für Süßspeisen österreichischer Herkunft. Das ist doch keine Schande, denn im Lande der zusammengewachsenen deutschen Stämme hat jeder seinen weithin erkennbaren Akzent und wohl auch seine Vorliebe für bestimmte Speisen und Grußformeln. Der Deutsche Bund verkräftet Sonderformen allemal und auch wir sollten es vertrauensvoll versuchen.

LITERATUR



FUGEL, ADOLF: *Casa din Bonn, Germania, 2007*. foto: Corina Isabella Csiszar
Als wir Ministranten waren. III. Heimatblatt Großsankt Nikolaus, 1. Ausgabe, Nürnberg, Dezember 2006, S. 64.

- GEHL, HANS 2003: *Donauschwäbische Lebensformen an der Mittleren Donau. Interethnisches Zusammenleben und Perspektiven*. (= Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde Bd. 85). Marburg: Elwert Verlag. (330 S, 19 Abb., 7 Karten).
- HANS HAGEL, HANS 1967: *Zur Charakteristik des schwäbischen Volkes*“. In: *Gesammelte Arbeiten zur Volkskunde und Mundartforschung*, Hg. Anton Peter Petri, München
- LOBONȚ PUȘCAȘ, MARIA 2003: *Salutul, formă de coeziune socială la țipserii din Vișeu de Sus*. In: Hans Gehl/ Viorel Ciubotă (coordonatori): *Cultura materială și spirituală din Bazinul Tisei Superioare. Influența populației germane asupra culturii selorlaltor etnii din tregiune. – Materielle und geistige Volkskultur des Oberen Theißbeckens. Einfluss der deutschen Bevölkerung auf die anderen Ethnien der Region. (Zweisprachiger Tagungsband, 430 S.)* Editura Muzeului Sătmărean, Tipografia “Gedo” din Cluj-Napoca, S. 395-399.

REZUMAT

Articolul de față discută unele elemente contradictorii între păstrarea tradițiilor populare și tendințelor inovatoare, observate în condițiile de integrare a populației duabo-dunărene, transmigrate în Germania. În România, această etnie germană a fost stabilită în Banat, în județul Satu Mare (șvabii) și la Vișeu de Sus (țipserii).

Analizând salutul ca element de coeziune socială și chiar de identitate, se constată că au folosit majoritar salutarile creștinești (*Gelobt sei Jesus Christus* ‘Lăudat fie Isus Cristos’, *Grüß Gott* ‘Cu Dumnezeu’ sau alte saluturi asemănătoare) cu tendințe de a le înlocui în comune progresiste bănățene și sub oprimarea comunistă, cu saluturi neutre (cum ar fi *Guten Tag* ‘Bună ziua’).

Prin Germania s-a răspândit mult, pornind de la jargonul tineretului și cu influența necontrolată US-americană, salutul *Hallo* care provine inițial de la chemarea bacului peste râu, fiind apoi preluat pentru stabilirea legăturii la telefon. Se arată că salutul *alo* care nicidecum nu s-a generalizat universal. Alt salut frecvent *Tschüs* provine de la lat. *Adio*, franc. *Adieu*, *Adius* (folosit și în Banat ca formă de separare permanentă, *Adje*, în contrast cu *Auf Wiedersehen* *La revedere*).

Integrarea în noul mediu social nu implică preluarea mecanică a tuturor obiceiurilor (ceea ce ar însemna asimilare). Trebuie să se accepte unele manifestări tradiționale, ceea ce e valabil și în cazul formelor de adresare și al formulelor de salut.